



In den Anden: Nando Parrado mit seiner Frau Veronique und den Töchtern Verónica und Cecilia.

**Nando Parrados** Schicksal ging um die Welt: Mit einem Rugby-Team war er 1972 als junger Mann auf dem Weg von Uruguay nach Chile, als das Flugzeug in den Anden abstürzte. Zwölf der 45 Passagiere starben sofort, darunter Parrados Mutter und Schwester. Wochenlang harrten die Überlebenden bei bis zu minus dreissig Grad Celcius aus und assen das Fleisch der Toten, bis Parrado und Roberto Canessa in einem Gewaltmarsch Hilfe holen konnten: 72 Tage nach dem Absturz wurden 16 Überlebende gerettet. Der heute 59-Jährige, dessen Geschichte in dem Bestseller «Überleben» erzählt und später mit Ethan Hawke verfilmt wurde, lebt in Montevideo und leitet vier Firmen.

«Durch die Erfahrung in den Anden haben sich die Werte in meinem Leben radikal verschoben. Die Familie steht seither an erster Stelle. Während dieser 72 schrecklichen Tage damals gab es absolut nichts, an das wir uns hätten halten können, wir waren ohne Zukunft, ohne Hoffnung. Mein Studium, meine Arbeit, materielle Dinge – nichts davon hatte noch eine Bedeutung. Nur unser tiefer Wunsch nach Geborgenheit und Liebe in der Familie liess uns weiterleben. Ich bin glücklich mit meiner Frau Veronique verheiratet und glücklich über meine Töchter Verónica und Cecilia. Mit meiner Familie verbringe ich mehr Zeit als mit allen ande-

ren Dingen, ob es der Beruf ist, meine Hobbies oder Freunde. Als meine Töchter noch klein waren, war ich stolz und glücklich, sie jeden Abend ins Bett bringen zu dürfen, und auch heute noch würde ich jeden Geschäftstermin absagen, wenn mich eine von ihnen bitten würde: «Dad, ich brauche dich.» Für den Januar zum Beispiel wurde ich zu einer Konferenz nach Übersee eingeladen, man bot mir viel Geld und die Reise in einem Privatflugzeug an. Aber ich habe abgelehnt, weil der Januar unser Familienmonat ist, in dem wir gemeinsam Urlaub machen. Damit kein Missverständnis entsteht: Ich arbeite hart und gern, das gehört zum Leben. Aber Business ist nur ein Teil des Lebens, nicht das Leben selbst. Ich hatte Herausforderungen genug im Leben, ich brauche keine neuen. Wenn der Arzt einem Menschen eröffnet, dass er nur noch einen Monat zu leben hat, dann würde doch keiner an seinen Schreibtisch zurückkehren oder sich für seinen Kontostand interessieren, dann würde doch jeder seine knappe letzte Zeit mit seiner Familie verbringen wollen. Ich jedenfalls weiss: Wenn ich dem Tode wieder so nahe sein werde wie damals in den Anden, werde ich mich nicht an meine tollsten Geschäftsabschlüsse erinnern, an meine schönsten Autos oder an die beeindruckendsten Flughäfen, auf denen ich gewesen bin, sondern an die Zuneigung und die Liebe, die ich in meiner Familie erfahren habe.»

«Die Werte haben sich radikal verschoben.»